

desselben ausdrücklich davon, daß den einzelnen am Aufruhr nicht beteiligten Bürgern „auf ihre Hofstatt wiederum zu bauen und Wohnung zu machen vergunt sei“<sup>1</sup>.

Von dem ehemaligen Dorf Schladming verrät die klar konzipierte städtische Anlage nichts. Sie scheint vielmehr das Ergebnis einer Umsiedlung zu sein, denn für das Gelände vor dem östlichen Ortseingang tritt späterhin die Bezeichnung „Alter Markt“ auf<sup>2</sup>. Die Stammsiedlung ist demnach vollends verfallen.

Die Neupflanzung erfolgte auf einem Mündungskegel, den der aus dem Schladminger Untertal tretende Talbach (ehemals Schladmingbach) gegen die Enns vorgeschoben hatte. Gegen Norden und Nordosten fällt diese Kegelfläche sanft ab, während sie im Westen gegen das heutige Bett des Talbaches eine verhältnismäßig steile Stufe bildet, die sich erst gegen Norden allmählich verflacht. Im Westen schmiegt sich die Stadt dieser Steilstufe an, im Süden begrenzte der aufsteigende Steilhang die Entfaltung.

Die Anlage weist nicht alle Merkmale eines typischen Quadratblocksystems auf. Sie besitzt nicht einen beiderseits von Straßen tangierten Marktplatz, sondern einen einseitigen Straßenmarkt, den im Osten das Grazer Tor abschloß. Die ehemaligen, mit dem Markte gleichlaufenden Freiflächenstreifen im Norden und im Süden samt den daran liegenden Wirtschaftsgassen und die östlichen Quergassen, welche knapp innerhalb des Tores abzweigen, verraten weitere Anklänge an das Langzeilensystem mit Straßenmarkt.

Trotzdem kann man erkennen, daß die späte Entstehungszeit nicht ohne Einfluß auf die Konzeption der Anlage geblieben ist. Es treten Gestaltungsmerkmale auf, die nur mit der Geläufigkeit jener reifen Gestaltungsprinzipien erklärt werden können, die das Quadratblocksystem kennzeichnen. Die Anlage ist im Sinne ihrer Entstehungszeit aus einzelnen annähernd quadratischen Blockflächen zusammengebaut, von welchen je zwei die Langseiten des Marktes einnehmen und zwei weitere außerhalb desselben an einer Wohnwirtschaftsstraße liegen. Den bescheidenen Verhältnissen entsprechend, sind sie nur einzeilig und infolgedessen sehr klein. In den Randparzellen dieser Blöcke und an den Parzellenrückseiten erfolgten jedenfalls erst im Laufe der Zeit zahlreiche Unterteilungen.

Nur die östliche Schmalseite des Marktes war durch ein Tor abgeschlossen. An der Westseite tangiert den Markt die Poststraße, jener Hauptstraßenzug, der vom südlichen Stadttor zum Salzburger Tor führte, das an der Endigung der nördlichen Randstraße liegt. Dort konnte jene Geländestufe, an welche sich die Westseite der Stadt legt, am leichtesten überwunden werden.

Auf dem westlichen und nordwestlichen Vorgelände, zwischen Stadt und Talbach, entwickelte sich vollends irregulär die Vorstadt. Im deutlichen Gegensatz zum regulären Grundrißbild der Stadt prägt sich der planlose Entwicklungsgang hier besonders stark aus.

**LEOBEN** (Abb. 10, 33 und 34). Nach der Chronik des Anonymus Leobensis geht Leoben auf eine Umsiedlung und auf das Jahr 1268 zurück<sup>3</sup>. Die Bedeutung der Stadt ist mit der Eisengewinnung am steirischen Erzberg eng verknüpft. Inmitten des Gebirges zwischen Mur und Enns erfolgte der Abbau des Erzes und seine hüttenmännische Verarbeitung und dort, wo die aus den Bergen tretenden Seitentäler Anschluß an durchgehende Handelsstraßen gewannen, entstanden die Eisenstädte Leoben und Steyr in Oberösterreich, die eine im Süden, die andere im Norden. Zu Ende des X. Jahrhunderts (982) wurde Leoben schon erwähnt<sup>4</sup>. In der zweiten Hälfte des XII. Jahrhunderts (1173) ist bereits jener Markttort<sup>5</sup> bezeugt, den Ulrich von Liechtenstein im „Frauendienst“ besang<sup>6</sup>. Es bestanden dort die Kirchen St. Jakob in Leoben und Maria am Waasen<sup>7</sup>.

<sup>1</sup> Hutter, Geschichte Schladmings, S. 179.

<sup>2</sup> Ebendort, S. 100.

<sup>3</sup> Anonymi Leobensis Chronicon. Nach dem Original herausgegeben von J. v. Zahn.

<sup>4</sup> Urkunde Nr. 24 des St. L. A.

<sup>5</sup> Urkunde Nr. 196 des St. L. A.

<sup>6</sup> „Ze Leoben reit ich al zehant, / dâ ich wol zweinzic ritter vant

In min herberge reit ich duo: / dâ was ich biz des morgens fruo, / des morgens, dô diu sunne uf gie, / in den gazzen dort und hie,  
ich sach die ritter zogen schön / hört ich holerfloyten dôn / uf daz velt gezimirt gar: / ir wâpenkleit was licht gevar.

<sup>7</sup> Urkunden Nr. 260a und Nr. 261a (1188), bzw. Urkunde Nr. 277a (c. 1192) des St. L. A.

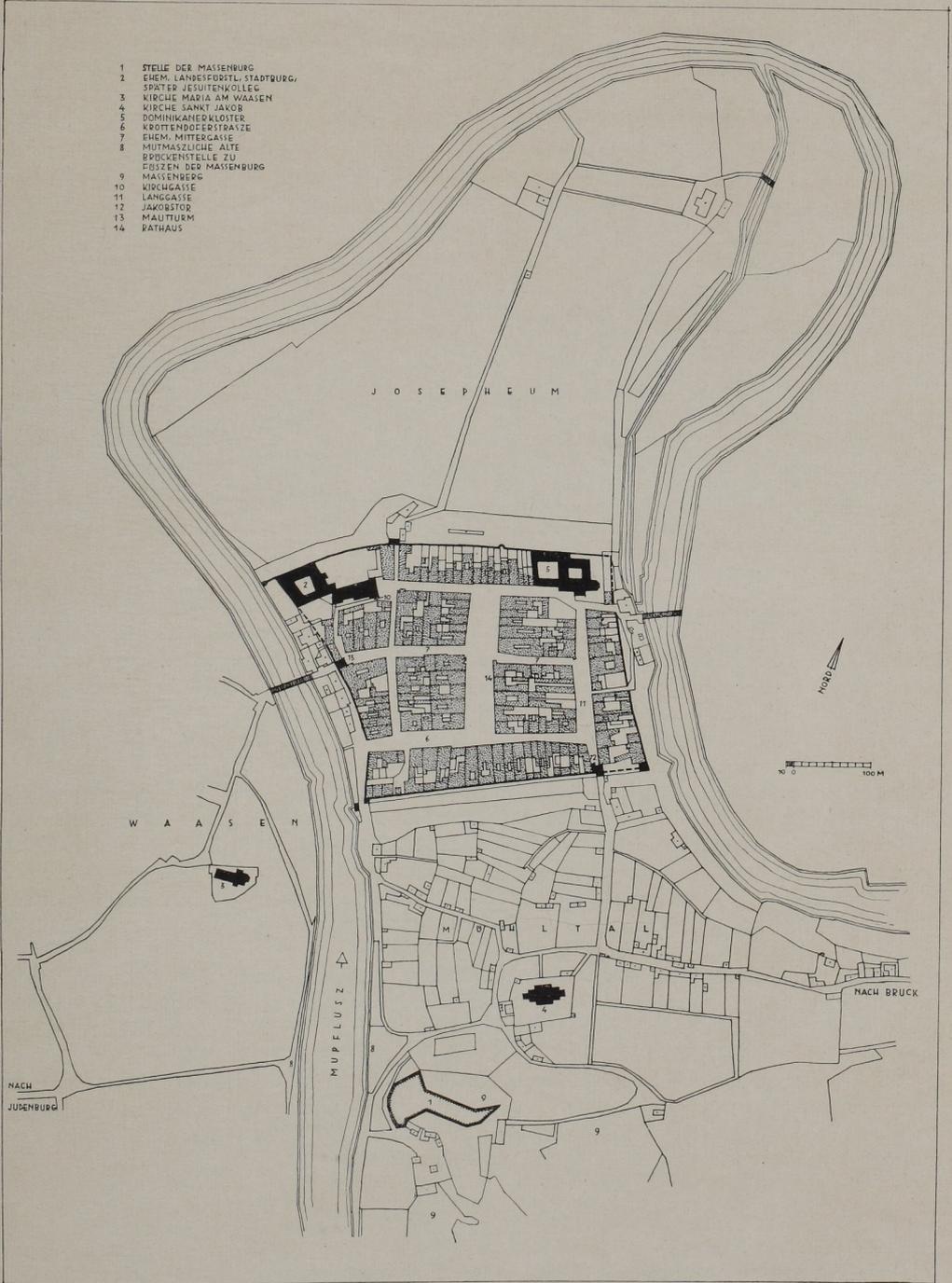


Abb. 33. Leoben 1824 mit dem Vorort Mühltal

Die Flurteilung auf dem Boden der Stammsiedlung, des südlich anschließenden Vorortes Mühlthal, weist deutlich auf ihre außergewöhnliche Entstehungsgeschichte hin (Abb. 33). Nach Reich ist fast jedem alten Bürgerhaus der Stadt Leoben eine der dort befindlichen kleinen Gartenparzellen zugeeignet<sup>1</sup>, die zwar nicht nach einem wohlorganisierten Gesamtplan, doch keineswegs willkürlich abgeteilt erscheinen. Entweder geht diese Grundstückteilung im großen und ganzen unvermittelt auf den alten Ort zurück oder es erfolgte nach der vollzogenen Umsiedlung eine Kommissierung der alten Baustellen und eine Neuabteilung zu Gartenparzellen. Im übrigen blieben von der Stammsiedlung bis auf die Gegenwart nur die beiden immerhin weitgehend umgebauten Gotteshäuser erhalten. Selbst der ehemalige, durchgehende Landstraßenzug ist in jenem Teil aufgelassen, der im unmittelbaren Anschluß an die Massenburg den Kern des alten Ortes gebildet haben mag. Mit der Ansiedlung wurde auch die Verkehrsführung umgelegt und dieses Teilstück vollends ausgeschaltet.

Von den Nachteilen der alten Siedlungsstelle erwähnt der Chronist nur, daß der Ort nicht befestigt werden konnte. Er schreibt: Anno domini MCCLXVIII Leuben ciuitas Stirie transplantata est uersus aquilonem propter montem qui uersus meridiem eandem tangebatur ciuitatem ex quo muniri non poterat<sup>2</sup>, und zwar soll vor allem die Ausdehnung des Ortes auf die beiden Ufer der Mur die Ummauerung erschwert haben<sup>3</sup>. Es mögen aber wohl auch anderweitige, im baulichen Gefüge gelegene Mängel des alten Suburbiums mit Veranlassung zur Schaffung einer allen Bedürfnissen entsprechenden Neugründung gewesen sein.

Man wähle die engste Stelle der Halbinsel, welche sich knapp nördlich der Stammsiedlung in eine Schleife des Murlaufes vorschiebt. Zwei, im weiteren Sinn drei Seiten der Stadt, waren hier durch den Fluß geschützt. Die Massenburg blieb außerhalb der städtischen Befestigung, ebenso die beiden alten Kirchen.

Die annähernd gleichseitige Umrißlinie, die quadratähnlichen, von Haupt- und Wohnstraßen umschlossenen Bauflächen, die ausgeglichenen Straßenbreiten<sup>4</sup> und der nach den zwei Hauptachsen des Stadtgrundrisses symmetrische Marktplatz kennzeichnen den Zusammenhang mit den Zentralanlagen. Die Quadratform des Marktplatzes schloß sich infolge der geringen Ausdehnung der Anlage erwähnenswertenmaßen von vornherein aus. Er geht querliegend von der nördlichen bis zur südlichen Randzeile durch und wird an den beiden Langseiten von je zwei Baublockflächen begrenzt (Abb. 10). In der Mitte kreuzt ihn ein Straßenzug (ehemals Obere und Untere Mittergasse genannt), welcher die zweite geometrische Achse des Schemas bildet (vgl. Abb. 31). Die vier inneren Blöcke und die um sie ziehenden Straßen werden von vier Randzeilen umschlossen, deren hinterer Begrenzung die Ummauerung folgt. Die nordwestliche Ecke mit der ehemaligen landesfürstlichen Burg ist dem Verlauf des Murflusses entsprechend so weit vorgeschoben, daß sie durch einen sackartigen Gassenzug (Kirchgasse) aufgeschlossen werden mußte, der aus dem Schema herausfällt. In der Mitte der Westseite tritt die Landstraße über eine Brücke mit dahinterliegendem Torturm („Mautturm“) ein. Sie verläßt die Stadt nahe der Südostecke, beim ehemaligen Jakobstor, wieder, um Anschluß an den einst zu Füßen des Massenberges durchgegangenen Landstraßenzug zu gewinnen.

Die beiden Enden der Nordseite dürften, wie erwähnt, schon seit der Gründung betonte Sonderbauwerke eingenommen haben: das Dominikanerkloster und die ehemalige landesfürstliche Stadtburg, später Jesuitenkolleg mit Kirche<sup>5</sup>. Als Pfarrkirche diente der Stadt bis 1810<sup>6</sup> die außerhalb der Neugründung gelegene alte Jakobskirche.

Seit der Erbauung des Bahnhofes, welcher im Norden der Stadt liegt, war die Entwicklung im wesentlichen dorthin gerichtet und im Jahre 1889 wurde an der Nordfront des Hauptplatzes eine Verbindungsstraße zum Bahnhof (Kaiser-Franz-Josef-Straße) durchgebrochen (Abb. 34). Seither fehlt dem Platze jene großzügig konzipierte Geschlossenheit, die ihn vordem auszeichnete.

<sup>1</sup> Reich, Leoben, S. 120.

<sup>2</sup> Vgl. Fußnote 5 auf Seite 12.

<sup>3</sup> Siehe Fußnote 2 auf Seite 29.

<sup>4</sup> Die Langgasse und die Krottendorfergasse dürfen, wie erwähnt, als Wagenabstellplätze angesehen werden.

<sup>5</sup> Wichner-Schmelzer, Beiträage, S. 98 u. f.

<sup>6</sup> Ebendort, S. 125.